

Lokale Solidarität während der Corona-Krise: Wer gibt und wer erhält informelle Hilfe in Deutschland?

Sebastian Koos

Universität Konstanz, Exzellenzcluster „The Politics of Inequality“ & Fachbereich Politik- und
Verwaltungswissenschaften

(Sebastian.Koos@uni-konstanz.de)

Ariane Bertogg

Universität Konstanz, Zukunftskolleg & Fachbereich Geschichte und Soziologie

(Ariane.Bertogg@uni-konstanz.de)

Highlights

- Beträchtlicher Umfang an lokaler Hilfe während der Corona-Krise
- Viele Helfer*innen haben schon vor Corona geholfen
- Hilfewahrscheinlichkeit variiert nach Alter, Bildung und Einkommen

Acknowledgements: Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) im Rahmen der Exzellenzstrategie des Bundes und der Länder – EXC-2035/1 – 390681379

Lokale Solidarität während der Corona-Krise: Wer gibt und wer erhält informelle Hilfe in Deutschland?

1. Solidarität in der Corona Krise

Die Covid-19-Pandemie stellt eine gewaltige Herausforderung für Deutschland und die gesamte Welt dar. Um die Infektionsrate einzudämmen und die Verbreitung des Virus zu verlangsamen wurden in allen Bundesländern weitreichende Maßnahmen beschlossen und umgesetzt, wie beispielsweise die Schließung von Schulen und Kinderbetreuungseinrichtungen, die Schließung von Geschäften im Dienstleistungssektor, Kontaktbeschränkungen und Ausgangssperren. Diese „Lockdown“-Maßnahmen haben vielfältige Auswirkungen auf das Leben der Bürger*innen in Deutschland. Menschen, die bisher keine Hilfe benötigt haben, sind nun auf Unterstützung angewiesen, sei es, weil sie altersbedingt oder aufgrund von Vorerkrankungen zu einer Risikogruppe gehören und ihre Wohnung nicht mehr verlassen sollten, weil sie auf Kinderbetreuung angewiesen sind, Einkommensverluste erleiden, oder weil die Situation schlicht psychisch belastend ist. Die Corona-Krise hat also neue Hilfebedürfnisse generiert auch unter Personengruppen, die traditionell nicht zu den Empfänger*innen von informeller Hilfe gehören.

Aufgrund der neuen Notlage stellt sich die Frage, inwiefern die „Corona-Krise“ das Potenzial für lokale Solidarität in der Bevölkerung erhöht, also der Bereitschaft anderen zu helfen, obwohl dies mit bestimmten Kosten oder Aufwand verbunden ist.. Dabei sind verschiedene Formen von Unterstützung denkbar: praktische Hilfe (etwa Einkaufen und Besorgungen), die Betreuung von Kindern, emotionale Unterstützung und finanzielle Hilfen. Verschiedene Bevölkerungsgruppen (ältere Personen, junge Eltern, Studierende) sind jedoch unterschiedlich von Maßnahmen zur Eindämmung der Covid-19 Pandemie betroffen. Dadurch ergeben sich sowohl unterschiedliche Hilfsbedürfnisse als auch unterschiedliche Hilfspotenziale.

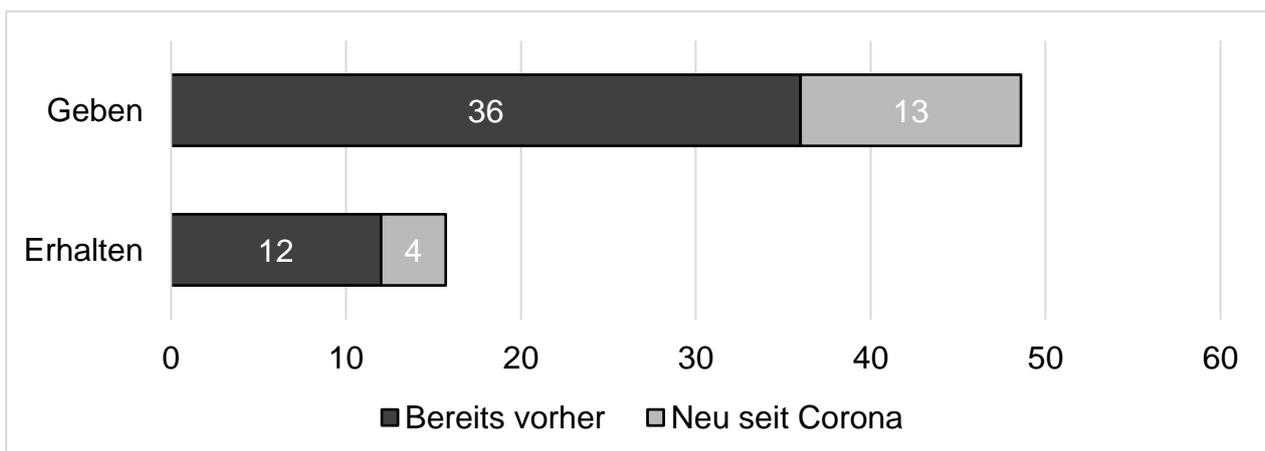
Diese durch die Corona-Krise entstandenen Hilfsarrangements wollen wir im vorliegenden Forschungsbericht untersuchen. Auf Basis von repräsentativen Daten, welche von Ende April bis Anfang Mai 2020 – also noch mitten in der Corona-Krise und dem Lockdown – erhoben wurden, wollen wir vier Fragen beantworten: (1) Erstens: Wie viele Menschen helfen anderen in der Krise und wie groß ist der Anteil an „neuen“, Hilfearrangements, die vor der Krise noch nicht bestanden? (2) Zweitens: Wer erhält und wer gibt Unterstützung? Gibt es Ungleichheiten zwischen sozialen Gruppen in Geben und Empfangen von Hilfe? (3) Drittens: Welche Art von Hilfe wird gegeben? (4) Viertens: In welcher Beziehung stehen die Helfer/innen und Empfänger/innen zueinander?

Die im Folgenden präsentierten deskriptiven Befunde stammen aus der Studie „Leben im Ausnahmezustand“, welche Anfang Mai in Deutschland im Rahmen einer Online-Befragung erhoben wurden. Die Studienteilnehmer*innen wurden über das repräsentative Online-Panel RESPONDI rekrutiert. Insgesamt haben etwa 5000 Personen an dieser Studie teilgenommen, wobei für die Analyse hier gültige Antworten von 4799 Personen verwertet werden konnten.

2. Erste Ergebnisse

Wie groß sind der Hilfebedarf und das Hilfepotenzial in der Corona-Krise? Und wie groß ist der Anteil an "neuen", durch die Folgen der Pandemie entstandenen, Hilfebeziehungen (1)? Abbildung 1 illustriert die gegebene und erhaltene Hilfe. Etwa die Hälfte aller Befragten gibt an andere Menschen geholfen zu haben, während rund ein Sechstel auch davon berichtet Hilfe zu erhalten. Der Anteil der Helfer*innen in unserer Stichprobe ist wahrscheinlich größer als der Anteil der Empfänger*innen, da letztere typischerweise zu den älteren Altersgruppen gehören die generell in Befragungen und speziell in einem Online-Panel unterrepräsentiert sind. Manche dieser Hilfebeziehungen haben möglicherweise schon vor der Pandemie bestanden, das heißt, dass Menschen anderen die jetzt möglicherweise besondere Hilfe benötigen auch schon vorher (sporadisch oder regelmäßig) unterstützt haben können (bspw. erwachsene Kinder ihre Eltern). Tatsächlich zeigt sich bei genauer Differenzierung (Vergleich der dunklen und hellen Balken), dass nur ungefähr ein Viertel der geleisteten und empfangenen Hilfe bzw. der Hilfsbeziehungen neu entstanden sind (auf Seite der Helfer*innen 13 Prozent im Vergleich zu 49 Prozent insgesamt; auf Seite der Empfänger*innen 4 Prozent neue im Vergleich zu 16 Prozent insgesamt).

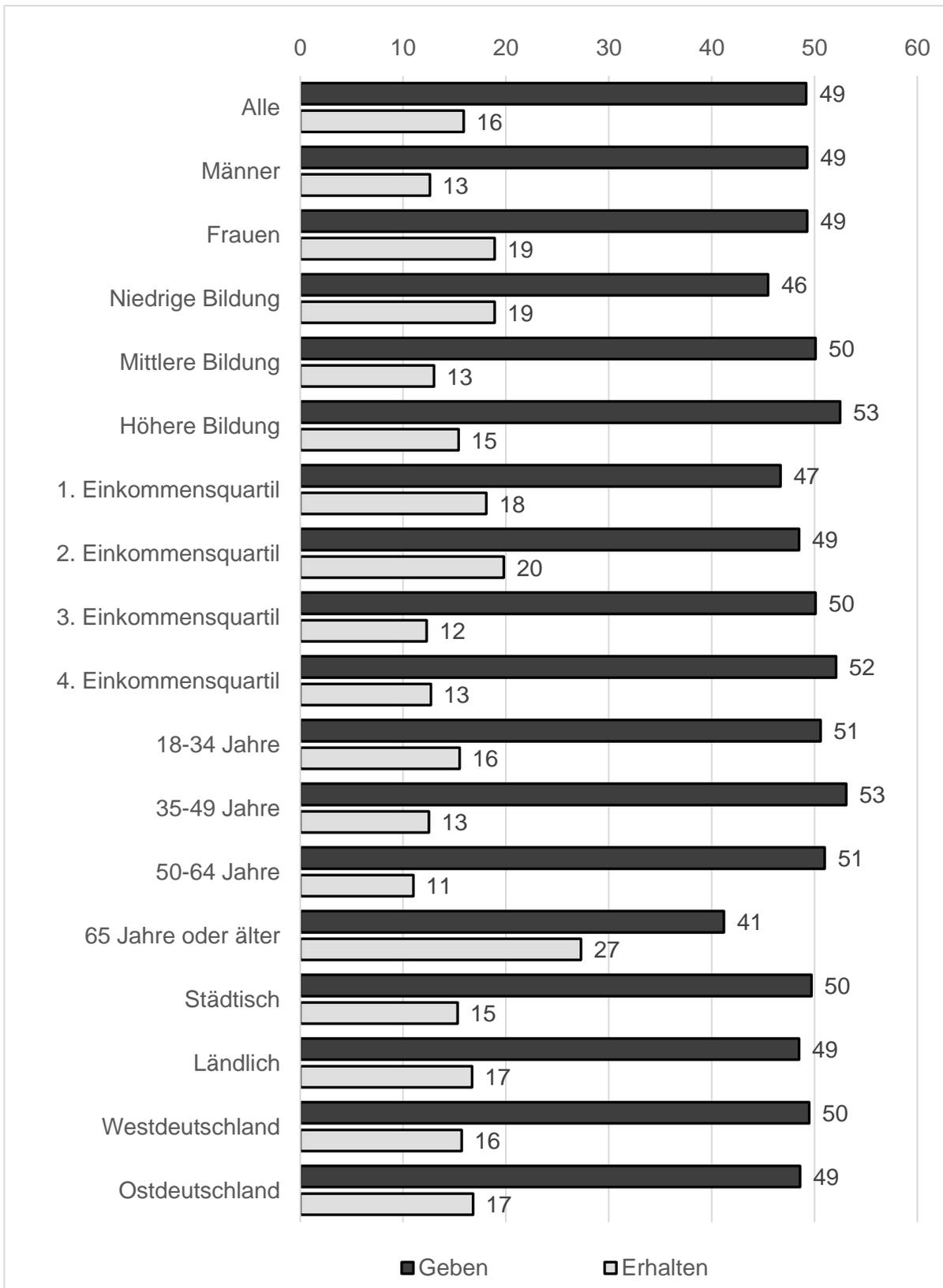
Abbildung 1: Neue und bestehende Hilfearrangements während der Corona-Krise



Legende: "Leben im Ausnahmezustand"-Studie, Universität Konstanz. Eigene Berechnungen, gewichtete Zahlen, unplausible Fälle ausgeschlossen, x-Achse: Angaben in Prozent. n=4,799 Befragte.

Als Nächstes soll der Frage nachgegangen werden, inwiefern es Ungleichheiten zwischen sozialen Gruppen im Geben und Empfangen von Hilfe gibt (2). Hierzu betrachten wir *alle* Helfer*innen und Empfänger*innen, also sowohl Personen, die bereits vor der Corona-Krise Hilfe gegeben respektive erhalten haben, als auch Personen, welche neu auf Hilfe angewiesen sind oder neu anderen helfen. Aus Abbildung 2 wird deutlich, dass Frauen etwas häufiger Hilfe erhalten als Männer, sich aber keine Geschlechterunterschiede beim Geben von Hilfe zeigen. Die Wahrscheinlichkeit, zu helfen, steigt mit dem Bildungsgrad an; Hilfeempfänger*innen sind hingegen häufiger in der Gruppe mit niedriger Bildung (also höchstens einem Hauptschulabschluss) zu finden. Ein ähnliches Muster lässt sich für Einkommensgruppen erkennen. Zur Vereinfachung werden hier Netto-Haushaltsäquivalenzeinkommen (d.h. nach Anzahl der Haushaltsmitglieder gewichtete Haushaltseinkommen) betrachtet und in vier gleich große Gruppen aufgeteilt (sogenannte Quartile), wobei das erste oder unterste Quartil die einkommenschwächsten 25% in unserer Stichprobe beinhaltet. Hier sind es wiederum Personen aus relativ gesehen wohlhabenderen Haushalten die häufiger helfen und seltener Hilfe empfangen.

Abbildung 2: Geben und Erhalten nach soziodemografischen Merkmalen

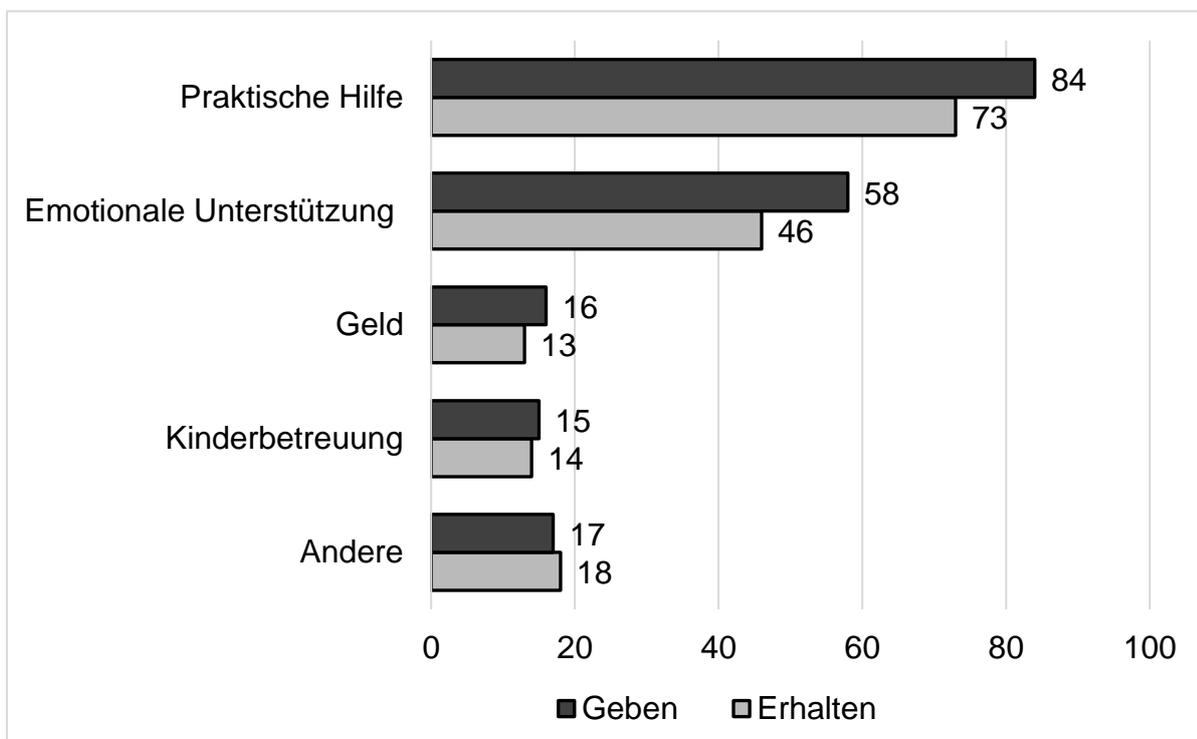


Legende: "Leben im Ausnahmezustand"-Studie, Universität Konstanz. Eigene Berechnungen, gewichtete Zahlen. Anteile an neuer und bestehender gegebener und erhaltener Hilfe an allen Befragten (alle Hilfeearten zusammen betrachtet). X-Achse: Prozentuale Anteile. n=4,799 Befragte.

Unterschiede lassen sich auch bei den Altersgruppen finden: Tendenziell helfen Jüngere häufiger und erhalten seltener Hilfe als Ältere. Eine Ausnahme stellt die jüngste Altersgruppe der unter 35-Jährigen dar: Diese helfen etwas seltener als die 35- bis 50-Jährigen und empfangen etwas häufiger Hilfe. Dies ist plausibel, da sich in dieser Altersgruppe auch Studierende und junge Paare mit Kindern befinden, welche auch außerhalb von Krisenzeiten häufiger entweder finanziell unterstützt werden oder Hilfe bei der Kinderbetreuung erhalten. Wenig Unterschiede zeigen sich nach der Wohnregion: In städtischen und ländlichen Gebieten respektive in Ost- und Westdeutschland wird ungefähr gleich häufig geholfen.

Nun wenden wir uns der Frage zu, welche Art der Unterstützung geleistet wird (3) und in welcher Beziehung Helfer*in und Empfänger*in zueinander stehen (4)? Hier betrachten wir nunmehr nur noch die Geber*innen und Empfänger/innen, unabhängig davon, ob diese Hilfsbeziehung bereits vor der Corona-Krise bestanden hat, oder neu durch Corona hinzugekommen ist. Abbildung 3 zeigt, dass sowohl beim Geben als auch beim Erhalten die praktische Unterstützung (etwa bei der Erledigung von Einkäufen oder Besorgungen) die häufigste Hilfeart darstellt. Vier von fünf Helfer/innen leisten auf diese Art und Weise Hilfe, und drei Viertel der Empfänger*innen erhalten diese Art von Unterstützung. Auch emotionale Unterstützung spielt eine wichtige Rolle. Über die Hälfte der Geber*innen respektive knapp die Hälfte der Empfänger*innen berichtet von psychologischem Beistand. Zirka ein Sechstel erhalten, respektive leisten, finanzielle Unterstützung oder Kinderbetreuung. Und knapp ein Fünftel erhält oder leistet eine andere Form der Unterstützung wie Schutzmasken nähen, zum Arzt begleiten, Haustiere versorgen oder Gartenarbeit erledigen.

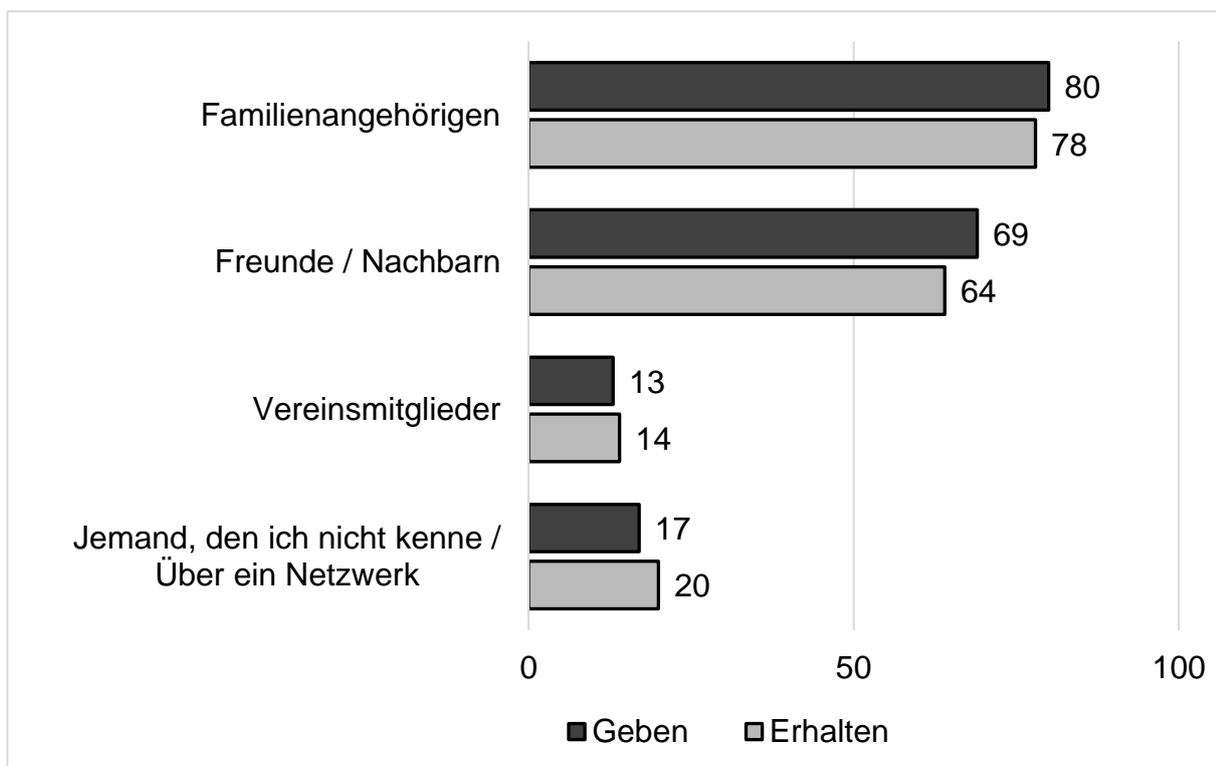
Abbildung 3: Geben und Erhalten nach Art der Hilfe



Legende: "Leben im Ausnahmezustand"-Studie, Universität Konstanz. Eigene Berechnungen, gewichtete Zahlen. Anteil der verschiedenen geleisteten Hilfearten unter allen Helfer/innen und Empfänger/innen (vor und seit Corona). X-Achse: Angaben in Prozent. Angabe mehrerer Hilfearten möglich, Anteile können auf über 100% addieren. n=2,259 Befragte (Hilfe gegeben), n=955 Befragte (Hilfe erhalten).

Abbildung 4 schließlich gibt Aufschluss über die Art der Beziehung zwischen Helfer*in und Empfänger*in (4). Die meisten Hilfebeziehungen finden innerhalb von Familienverbänden. Mehr als vier von fünf Befragten haben angegeben, dass sie Hilfe an eine*n Familienangehörige*n geleistet haben respektive von einer Person aus dem familiären Netzwerk Hilfe erhalten haben. Freunde und Nachbarn werden ebenfalls häufig unterstützt. Seltener wird Hilfe an Mitglieder eines Vereins oder der eigenen religiösen Gemeinde geleistet. Dies trifft nur auf etwa ein Sechstel der Helfer*innen und Hilfeempfänger*innen in unserer Stichprobe zu. Ein nicht unerheblicher Teil der Helfer*innen – nämlich etwa ein Fünftel – leistet Hilfe innerhalb eines Hilfe- oder Solidarnetzwerkes an einer Person, die sie vorher nicht gekannt haben.

Abbildung 4: Geben und Erhalten nach Beziehung zwischen Helfer/in und Empfänger/in



Legende: “Leben im Ausnahmezustand”-Studie, Universität Konstanz. Eigene Berechnungen, gewichtete Zahlen. Anteil der verschiedenen geleisteten Hilfebeziehungen unter allen Helfer/innen und Empfänger/innen (vor und seit Corona). X-Achse: Angaben in Prozent. Angabe mehrerer Hilfeempfänger/innen resp. Helfer/innen pro Person möglich, Anteile können auf über 100% addieren. n=2,259 Befragte (Hilfe gegeben), n=955 Befragte (Hilfe erhalten).

3. Fazit

Was bedeuten diese Befunde für die lokale Solidarität in Deutschland? Die Covid-19 Pandemie und die staatlichen Regulierungen zu ihrer Eindämmung stellen viele Menschen in Deutschland vor große Herausforderungen in der Bewältigung Ihres Alltags. Bürger*innen die bislang ohne fremde Hilfe auskamen werden plötzlich hilfsbedürftig, indem sie beispielsweise alleine aufgrund

ihres Alters zu einer Risikogruppe zählen, ihr Einkommen eingebüßt haben oder andere Formen der Unterstützung, wie Kinderbetreuung oder emotionalen Support benötigen.

Auf Basis der Umfragen lässt sich zeigen welche Hilfsarrangements neu entstanden sind und wo auf bestehende Netzwerke zurückgegriffen werden konnte. Unsere Analysen zeigen, dass der Ausbruch der Pandemie und die sie begleitenden Maßnahmen, wie Ausgangsbeschränkungen durchaus neue Hilfebedürfnisse hervorgerufen, aber auch ein neues Potenzial an Helfer*innen aktiviert haben. Insgesamt hilft fast die Hälfte aller Befragten anderen Menschen in der Corona-Krise. Davon sind etwa ein Viertel neu entstandene Hilfsarrangements. Schon bestehenden Netzwerken, wie Familie, aber auch Freundeskreise und Nachbarschaften kommt dabei eine zentrale Rolle zu. Neue Hilfe entsteht vor allem gegenüber bislang fremden Menschen.

Obwohl der Zuwachs an gänzlich „neuer“ (und vielleicht auch nur temporär benötigter) Hilfe auf den ersten Blick begrenzt scheint (nur ein Viertel der berichteten Hilfearrangements sind seit der Corona-Krise neu entstanden), sollte die Bedeutung dieser neuen Hilfsarrangements nicht zu gering eingeschätzt werden. Aufgrund der spezifischen Natur der Corona-Krise ist Not oder Bedürftigkeit zumeist kaum öffentlich sichtbar, Menschen sind sozial isoliert in den eigenen vier Wänden. Diesen Menschen, die man nicht oder nur kaum kennt, zu helfen, ist höchst voraussetzungsvoll. Unsere Studie zeigt, dass die Bereitschaft, spontan und unkompliziert zu helfen, auch außerhalb enger Netzwerke vorhanden ist. Dass der Großteil der Hilfe innerhalb enger Netzwerke stattfindet, in denen tradierte Muster der Unterstützung schon vor der Krise bestanden haben, ist nicht überraschend. Das Ausmaß spontaner Hilfe innerhalb bestehender Netzwerke und das Ausmaß neuer Hilfe verweisen insgesamt aber auf durchaus beachtliches Maß an lokaler Solidarität in der Krise.

Bei differenzierter Betrachtung wird jedoch auch ersichtlich, dass sowohl der Erhalt als auch das Geben von Hilfe nicht gleichmäßig über die sozialen Gruppen verteilt sind. Solange der Zugang zu solcher informeller lokaler Hilfe und die Bereitschaft oder die Opportunitäten zu helfen, sozial strukturiert sind, besteht das Risiko, dass nicht alle gleichermaßen von dieser neuen Solidaritätswelle profitieren – und einige im Hinblick auf längerfristige Folgen der Corona-Krise vielleicht sogar abgehängt werden.